

Berlin - Lichterfelde,
Ringstrasse 36.

den 8. August 1934

Hochverehrter Herr Professor!

Seit einigen Wochen trage ich mich mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen, konnte mich aber immer noch nicht recht dazu entschließen, weil ich es nicht ertragen kann, den Weg unserer evangelischen Kirche nicht bis ans Ende mitgegangen zu sein. Ausgewiesen aus meiner Gemeinde sehe ich aber keine Möglichkeit mehr, das Schicksal unserer Kirche hier in Deutschland tätig mitzutragen. Und da möchte ich nun einer Einladung der Familie Oeri, nach Basel zu kommen, Folge leisten, um vielleicht von dort aus mir und meiner Frau einen neuen Weg in die Zukunft zu bahnen. Ich gehe wahrhaftig, nachdem ich bis zuletzt Widerstand geleistet habe, nur der Not gehorchend. Und ich denke, daß es falsch wäre, diesen Entschluß von einer möglichen Förderung der Dinge abhängig machen zu wollen und noch zu warten. Was soll sich denn grundlegend ändern? Und wann soll es sich ändern? In diesen Zeiten des härtesten und brutalen Antichristentums müssen wir auf alles gefaßt sein. Und so darf ich denn, nicht zum letzten auch um meiner Frau willen, die den unsagbar schweren Weg unserer Kirche wahrhaftig auch persönlich mitleidend, aber tapfer mitgegangen ist, nicht länger in Untätigkeit verharren.

Eine Karte Ihres Bruders an Pfarrer Jacobi beruhigte mich darüber, daß man uns „Ausgewiesene“ in der Schweiz jedenfalls nicht ungern sieht. Wir gehören ja auch nicht zu jenen benützenswerten, aber

durchaus gestrigen Emigranten, sondern in denen, die sich -
im Inland und im Ausland - verantwortlich für Gestaltung
des deutschen Schicksals mitgerufen wissen. Und darum
brauchen wir uns nicht zu scheuen, überall offen und frei
das Wort der Wahrheit zu reden.

Aber man kann ja nun doch wohl nicht so mir nichts
dir nichts in die Schweiz fahren, und da brauche ich dringend
Ihren Rat. Auch fehlen mir vorläufig noch die Mittel. Ich
möchte Sie vor allem, hochverehrter Herr Professor, fragen, an wen
sich ein verfolgter Notbündpfarrer dort in der Schweiz wenden
könnte, um der schweizerischen Kirche seine Dienste anzu-
bieten, und welchen Schwierigkeiten oder Hindernissen er vielleicht
dort begegnen möchte.

Für Ihre gütige Antwort wäre ich Ihnen herzlich dank-
bar. Und ich würde mich außerordentlich freuen, wenn Sie
mir zu meinem Vorhaben ein wenig Mut machen könnten.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten
Hochachtung bin ich

Ihr

sehr ergebener

Friedrich Gerlach.